Der Vagabund

Autor(en): **Georgi, Stephan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kirsche

Du sagst, mein Herze sei ein harter Stein
Und herbe Bitternis auch sei darinnen.
O laß mir eines Sommers Sonnenschein —
Mit roter Süße wird er sie umspinnen.

Laß auch den Mond aus lichtem Silberhorn
In lauen Nächten milde Reife spenden:
Dann ist der Stein gesegnet wie das Korn,
Bevor des Sommers hohe Zeiten enden.

(Aus: Bilder, neue Gedichte.) Walter Dietiker.

Der Vagabund

Skizze von Stephan Georgi

„Nur ein Stündchen Spaziergang!" rief er vom Hof her und wies, ein wenig unwirsch, auf den alten Rock, den er anhatte, auf den unbedeckten Kopf, andeutend, daß er in dieser Verfassung nicht weit gehen werde.

Die alte Haushälterin am Fenster tat einen wenig zuversichtlichen Seufzer. „So ist's halt immer. Ob die Mahlzeit bereit ist, ob Besuch erwartet wird, ganz gleich, weg ist er. Nur ein Stündchen! Das kenne ich. Gewöhnlich wird's Abend darüber, zuweilen dauert das Stündchen auch zwei, drei Tage. Lang' halt ich's bei dem nimmer aus. Die ganze Nachbarschaft weckt er mit nächtlichem Klaviergehämmer, im Parterre hat er wieder die Fensterläden zu seinem Notizbuch gemacht und alles vollgekritzelt, das Waschgeschirr ist auch schon wieder zerbrochen, und wenn man ein Wort dazu sagt, wirft er Bücher hinter einem drein. Kein Wunder, daß man ihm überall die Wohnung gekündigt hat. 's ist ein Kreuz mit diesem spinneten Menschen, diesem kraupeten."

Und ging, halb noch verdrossen, halb schon belustigt, mit zur höfisch-idyllische Baden bei Wien, das einige Jahre zuvor noch aller Länder Fürstlichkeiten gesehen hatte, die nach dem Untergang Napoleons zum großen Kongreß in die Donaustadt gekommen waren, um Europa zu restaurieren. Die Hände auf den Rücken gelegt, stürmte er mit weitausholenden, marschgewohnten Schritten hinaus ins Freie, in die farbenfroh wechselnde Landschaft der Burgruinen, Weinhügel und Wälder.

Schon an seinem ziellosen, der ordentlichen Wege nicht achtenden Dahinhasten war zu erkennen, daß er mit seinen Gedanken weitab war, daß ihm etwas hartnäckig im Kopf saß. Unaufhörlich bewegten sich seine Lippen, brachten endlose Reihen brummender Töne hervor, wiederholten, brachen mißmutig ab, räusperten sich, begannen von neuem, und dazu hoben sich zuweilen seine Hände, als wollten sie zu diesem Brummgesang vor einem unsichtbaren Orchester den Takt schwingen.

Unter derart absonderlichem Gebaren, ohne Sinn für Zeit und Entfernung, verlor sich der Spaziergänger über Wiesen, Felder, Wälder, Hügel immer weiter ins Weglose, warf sich schließlich unter einem Baum am Waldrande ins Gras, holte aus den Taschen Papierrollen, Notizbücher, sowie einen langen Zimmermannsbleistift hervor und begann so gegenwartsvergessen zu schreiben, daß er gar nicht merkte, wie sich die Sonne schon bedenklich abwärts neigte.

Erst als er sein Schreiben endlich beendet hatte und ein paar Schritte gegangen war, fiel ihm auf, daß er sich in einer Gegend befand, in der er sich nicht mehr auskannte. Aufs Geratewohl stapfte er weiter. Es begann schon zu dunkeln, als er — nun doch etwas müde in den Knien und knurrend in der Magengegend — Häusern zukam. Aber schon in der ersten Straße erkannte er, daß es nicht Baden war. Zum Kuckuck! Wo war er denn hier hingeraten? Ein Knabe, den er befragte, sah ihn verschüchtert an und machte sich ängstlich davon. So lief er kreuz und quer, sah in die Gassen, in die Höfe, in die Fenster der Wohnungen hinein . . .

Ein paar Leute hatten sich schon auf der Straße zusammengetan, zeigten auf den verdächtigen Fremden, und da er keineswegs einladend aussah, ganz offenbar nichts Gutes im Schilde führte, rief man die Polizei.

Der Mann mit dem Säbel stellte sich breitbeinig, wegversperrend vor dem Fremden auf und musterte ihn. Eine kurze, gedrungene Gestalt war es, mit einem massigen Kopf von unebener Gesichtshaut, mit einer stumpfen Nase und von buschigen Brauen überschatteten Augen, über der breiten Stirn dichtes, wirr zerzaustes Haar, angetan mit einem Rock, der die Drangsale vieler Jahre von sich schrie, hellen, fleckigen Beinkleidern, an denen noch einige Grashalme hingen, und staubbedeckten Schuhen. Ho! Ein übler Vagabund! Ein höchst verdächtiges Individuum!

„Halt da!" rief der Mann mit dem Säbel. „Wo wollen Sie hin? Wo kommen Sie her? Haben Sie Papiere bei sich? Was gaffen Sie hier in die Fenster?"

Der Angehaltene neigte den Kopf zur Seite, als habe er die Worte des Polizisten nicht recht verstanden. Er zuckte die Achseln und fragte seinerseits. „Bitt schön, wo bin ich denn hier eigentlich? Hab mich ein wenig verlaufen. Will nach Baden." Er fragte das keineswegs devot, vielmehr mit einem Ton von Ungeduld.

„So! Nach Baden! Verlaufen! Und daß das hier Wiener Neustadt ist, das wissen Sie auch nicht! Na also!" Eine kurze, befehlende Bewegung mit dem Zeigefinger. „Mitkommen!"

Es dauerte eine Weile, ehe der Fremde den bedrohlichen Sinn dieser Zeigefingerbewegung begriff. Er trat einen Schritt zurück, warf den Kopf empor, sah den Polizisten mit einem vernichtenden Blick unter drohend zusammengezogenen Brauen an . . . aber zugleich wurde ihm auch die Sinnlosigkeit eines Widerstandes bewußt; es war niemand hier, der ihn kannte, er hatte keine Papiere, kein Geld, nichts als beschriebenes Notenpapier bei sich. „Teufel! Teufel! Eine schöne Situation!" Mit einer Kopfbewegung und einem Ton als sei er hier der Befehlende, wandte er sich an den Polizisten. „Also los denn!"

Indes verließ der „spinnete Mensch" auf Hinterwegen jenes Wache.

Auch dort, vor dem Beamten, lehnte der Festgenommene jedes zwecklose Hin- und Herfragen ab und erklärte nur: „Da ich mich hier in Wiener Neustadt befinde, so rufen Sie bitte den Musikdirektor Herzog herbei. Er wird mich legitimieren."

Ungläubige Gesichter. „Woher wollen Sie denn den Musikdirektor Herzog kennen? He?" Aber der Fremde wurde nun unwillig; er klopfte nachdrücklich auf den Tisch und forderte gebieterisch den Musikdirektor Herzog.

Kopfschüttelnd ob dieses Betragens ließ man den Ergriffenen zuvörderst in eine Zelle sperren und schickte einen Boten. Es dauerte jedoch mehrere Stunden, ehe man den Musikdirektor, der nicht zu Hause war, auffand. Er kam und wunderte sich. „Wie? Ein Vagabund will mich sprechen?"

Doch kaum, daß sich die Tür aufgetan, der Arrestant ins Zimmer getreten war, schnellte der Musikdirektor fassungslos in die Höhe. „Meister! Um Himmelswillen! Was ist denn geschehen? Wie ist denn das möglich?"

Der ‚Vagabund' unterdrückte ein höhnisch-vergnügtes Lächeln. „Ich mußte Sie halt herrufen, lieber Herr Herzog, damit Sie mich ausweisen. Die Herren hier kennen mich nicht und wollen mich nicht fortlassen."

Der Musikdirektor rang nach Luft, sein Gesicht war rot angelaufen, fast schien es, als wolle er sich gewalttätig auf den Beamten stürzen. „Sie wissen nicht, wer das ist? Herr! Das ist der bedeutendste Mann, der je in Wien gelebt hat! Der Mann, dem Kaiser, Könige, Zaren die Hand reichen! Der Mann, der auf diesen paar Blättern hier unendlich Wertvolleres geschrieben hat, als in den Polizeiakten ganz Oesterreichs steht! Der Mann . . . Herr! Das ist . . Beethoven!"

Ueber den erregten Musikdirektor, den erstarrten Beamten, den verdutzten Polizisten hinweg klang das schallende Gelächter des ‚Vagabunden'. —

Am nächsten Morgen fuhr Beethoven mit der Staatskutsche des Bürgermeisters von Neustadt nach Baden zurück.